

## Chor der Toten

Wir Toten, wir Toten sind größere Heere  
 Als ihr auf der Erde, als ihr auf dem Meere!  
 Wir pflügen das Feld mit geduldigen Taten,  
 Ihr schwinget die Sichel und schneidet die Saaten,  
 Und was wir vollendet und was wir begonnen,  
 Das füllt noch dort oben die rauschenden Bronnen,  
 Und all unser Lieben und Hassen und Hadern,  
 Das klopft noch dort oben in sterblichen Adern,  
 Und was wir in gültigen Sätzen gefunden,  
 Dran bleibt aller irdische Wandel gebunden,  
 Und unsere Töne, Gebilde, Gedichte  
 Erkämpfen den Lorbeer im strahlenden Lichte.  
 Wir suchen noch immer die menschlichen Ziele –  
 Drum ehret und opfert! Denn unser sind viele!

Conrad Ferdinand Meyer

## Oberalben,

kleines Dorf am Nordwestrande des Nordpfälzer Berglandes

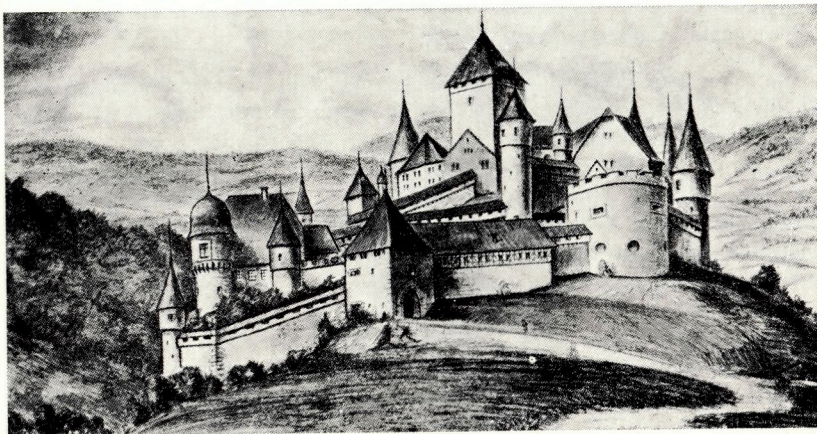
Drei Viertel Jahrhundert ist es schon her, seit Oberalbener Bürger einen Gesangverein gründeten. Mit berechtigtem Stolz dürfen wir unser Sängerfest erwarten und dem Jubelverein zu seiner Geburtstagsfeier die gebührende Ehre erweisen. Wir wollen sie zu einem Fest der Freude gestalten. Auch hier in Oberalben kann man feiern, wenn auch weithin darüber eine andere Meinung herrscht. Kindtaufen und Hochzeiten dauerten im vorigen Jahrhundert mindestens zwei bis drei Tage, meistens noch länger. Um die Jahre 1830 bis 1850 feierten die Oberälber auf dem Wäldersteinchen beim Mayweilerhof Kirchweihen, die in der näheren und weiteren Umgebung eine Anziehungskraft besaßen, wie man sie sich heute kaum noch vorzustellen vermag. „Vier Tanzböden wurden damals im Freien aufgeschlagen.“ Seitdem war der Mayweilerhof ein ganzes Jahrhundert lang Ziel vieler heimatlicher Wanderer. Doch jene Zeit mit ihrer überschwenglichen Freude und Lebenslust hat auch in Oberalben einer nüchternen, sachlicheren Lebensanschauung Platz gemacht. Motorisierung und Technisierung haben auf dem Gebiet des Geselligen andere, neue Maße gesetzt. Trotzdem: „Feste soll man feiern, wie sie fallen“, sagen heute noch die Älteren, und die Jungen richten sich auch danach. Wieviele konnten es nicht verschmerzen, daß in Oberalben ein ganzes Jahrzehnt keine Kirchweih mehr gefeiert wurde. Seit der Kirchweih im vorigen Jahr hat sich das gesellige Leben schnell wieder eingespielt. Das diesjährige Jubiläumsfest des MGV wird alle Bewohner des kleinen Ortes zu einer einzigen, feiernden Familie zusammenführen. Nach der letztjährigen, vortrefflich gelungenen Kirchweih in diesem Jahr ein weiterer gesellschaftlicher Höhepunkt, aber mit noch größerem, viel weiter gestecktem Rahmen.

Das Fest zum 75jährigen Bestehen aber läßt unsere Gedanken noch in eine andere Richtung schweifen, nämlich zurück zum Vergangenen. Über die Geschichte des Vereins wurde an anderer Stelle berichtet. Hier geht es darum, die allgemeine Situation des Dorfes aufzuzeigen, mit anderen Worten: den Rahmen um das vom MGV entworfene Bild zu legen. Denn der Verein ist ein Wesensmerkmal der Dorfgemeinschaft Oberalben, eine Ausdrucksform seiner Menschen, ein Stück ihrer Kultur. Hier äußern sich Lebensart und -auffassung in besonderer Weise. Hier zeigt sich eine andere Seite des Wesens der Bewohner als im Alltag. Und gerade das erregt unser Interesse: unsere Eigenart. Was wir „unsere Kultur“ nennen, ist ja erst gewachsen, hat sich verändert, verformt, und doch ist heute noch manch Ursprüngliches verborgen vorhanden. Auch die Menschen, die den Verein gründeten, und jene, die ihn heute tragen helfen, unterliegen diesem Gesetz. Ihr Geist aber lebt im MGV. Sie aber

stehen und standen unter den Einflüssen der Mitbürger und der Dorfgemeinschaft als Ganzem, die geformt wurde von der Geschichte und der Landschaft.

Zwei Blickrichtungen sind also notwendig, um jenen Bildrahmen zu skizzieren. Wenden wir uns zunächst der Kraft zu, die den weitaus stärksten Einfluß ausübte, der Landschaft.

Die heutige politische Gemeinde Oberalben, bestehend aus Oberalben (231 Einwohner) und Mayweilerhof (67 Einwohner) gehört zur Bürgermeisterei Ulmet und liegt in unmittelbarer Nähe der Kreisstadt Kusel. Sechs Kilometer muß der Autofahrer von dort zurücklegen. Der Wanderer erreicht zunächst nach dreiviertelstündigem Fußmarsch, vorbei an den Windhofkasernen und entlang der neuen Militärstraße, den auf der Höhe gelegenen Mayweilerhof. Schon der Wanderweg zu dieser luftigen Höhe vermittelt einen starken Eindruck von der Schönheit des Kuseler Landes. In nordwestlicher Richtung geht es jetzt bergab nach Oberalben. Eine weite, lange, wasserreiche Talmulde dehnt sich vor unseren Blicken aus, von Bergen umrahmt. Da stehen am Ostende des Tales die wenigen Häuser des Dörfchens um die kegelförmige Erhebung des Hasensteils versammelt. Ein Hasensprung weiter westlich das Nachbardorf Dennweiler-Frohnbach. Wen erinnerte der Anblick dieses Bildes der Ausgeglichenheit und Friedfertigkeit nicht an die Worte unseres Heimatdichters Christian Forsch? „Du heimatliches Dörfchen, im friedlich stillen Thal . . .“ „ . . . du liebes, trautes Dörfchen, ich grüß dich tausendmal.“ Unwillkürlich verhält der Wanderer seine Schritte und läßt die Schönheit dieses Fleckchens Erde auf sich einwirken. Da ragt im Osten mächtig breit der Klotz des St. Mannes, den Weg zum lebhaften Glantal versperrend. Gleich schließt sich der flache Bergrücken der Römerstraße



Burg Lichtenberg nach der Rek. von Cuno Flegel 1760

an, den Südrand des Tales in seiner ganzen Länge flankierend bis Lichtenberg; er trennt unser Tal von den Tälern um Blaubach und Kuselbach. Von Südwesten aber bis Nordosten schiebt sich die dichte, bewaldete Bergkette der Preußischen Berge wie ein riesiger Riegel heran. Von ihren Gipfeln und der Kuppe des St. Mannes aber kannst du deine Blicke weit über den Westrich und ins Saarland schweifen lassen. Wie zum Greifen nahe die Burg Lichtenberg, der Remigiusberg, der Potzberg, der Hermannsberg. Hier erlebst du die ganze Schönheit des Westpfälzer Landes: „Hier wirkt der Reiz der Übergänge, der Mannigfaltigkeit, kleiner Szenen und Gruppen. Liebliche Wiesenründe, stille friedliche Waldtälerchen, Fernsichten über kahle, aber doch durch ihre schönen Formen reizvolle Hügelwellen.“ „Das Ganze ist vielleicht etwas unruhig, aber doch voller Anmut.“

Das Oberalbener Tal, eines der schönsten Steinchen im Mosaikbild der Westpfälzer Landschaft, hat seinen eigenen Menschentyp geprägt: friedfertig, genügsam, aber strebsam. Ebenso bildete es, besonders auch durch seine geographische Lage bedingt, die Grundlage der wirtschaftlichen Situation heute. Wie eine abgeschlossene Kammer am Nordwestrand des Norpfälzer Berglandes liegt es seit eh und je abseits des großen Verkehrs. Nach Norden schließt sich das unwirtliche und rauhe Winterhauchgebirge an, nach Westen das Saarländische Bergland. Der Einfluß vom Glantal blieb sehr gering. Die Einwohnerzahlen sagen genug über die wirtschaftliche Entwicklung aus:

1802: 111 Einwohner;	1925: 332 Einwohner;	1958: 327 Einwohner;
1834: 229 Einwohner;	1933: 326 Einwohner;	1964: 338 Einwohner;
1895: 337 Einwohner;	1939: 325 Einwohner;	1966: 298 Einwohner.

Seit 1900 ist also kein Anwachsen der Bevölkerung zu verzeichnen, denn Grundlage der Wirtschaft bildet die Landwirtschaft. Doch hat sich das Dorf seit 1950 vom reinen Bauerndorf zum Arbeiter- und Bauerndorf entwickelt. Prozentual setzt sich die Bevölkerung wie folgt zusammen: Landwirte 43%, Arbeiter 43%, Handwerker 3%, Angestellte 9%, Beamte 2%. Viele kleine landwirtschaftliche Betriebe bis etwa 5 Hektar gaben in den letzten Jahren die Landwirtschaft auf. Die Betriebsinhaber haben in den meisten Fällen Arbeit in Industrie- und Gewerbebetrieben außerhalb des Ortes aufgenommen. So waren im Jahre 1939 noch 44 landwirtschaftliche Betriebe vorhanden, heute sind es nur noch 27 (davon 17 Voll- und zehn Nebenbetriebe). Gewerbebetriebe und Handelsgeschäfte sind zusammen sechs vorhanden. Die Arbeitsplätze sind wie folgt verteilt: 55 Einwohner in Gewerbe- und Industriebetrieben der Umgebung, 10 Arbeiter bei US-Streitkräften, 8 Personen in der öffentlichen Verwaltung und 60 im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb. Das Fehlen von Gewerbe- oder gar Industriebetrieben bringt für die Gemeindeväter der finanzschwachen Gemeinde manche Sorgen. Unter diesen Bedingungen sind die erreichten Leistungen hoch einzuschätzen. Heute stehen keine



größeren Kanalisationsprobleme mehr an. Weiter seien angeführt: 1891 Bau eines neuen Schulhauses, 1906 Wasserleitung, 1939 Lehrerdienstwohnung; nach dem 2. Weltkrieg: Ausbau der Ortsstraßen und Feldwege, Renovierungsarbeiten im und am Schulhaus. Als große Projekte für die nahe Zukunft stehen in Aussicht der schon begonnene Bau einer großzügigen Sportplatzanlage und der Bau einer Kläranlage. Auf kulturellem Gebiet sind die Einrichtung einer Gemeindebücherei und die Unterstützung des örtlichen Volksbildungswerkes zu erwähnen. Erstaunlich ist die Tatsache, daß die wenigen Einwohner zwei Vereine unterstützen, den MGV (1890) und die Spvgg. Oberalben-Dennweiler (1954).

Ähnlich wie die geographische Lage die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes bestimmte, hat sie auch seine Geschichte beeinflußt. Die Abgelegenheit ließ keine große geschichtliche Vergangenheit zu. So ist auch heute noch recht wenig darüber bekannt; eine wichtige Aufgabe wie in so vielen Dörfern unserer Gegend für den Heimatforscher ist noch unerledigt.

In vorgeschichtlicher Zeit siedelten in der Gegend um Kusel die Kelten. Doch kann diese Besiedlung nur äußerst spärlich gewesen sein. Ungefähr ab 100 v. Chr. dringen die Germanen in Süddeutschland ein und damit auch in unsere Heimat. Von ihnen sind nur sehr wenige Spuren vorhanden, meistens in Namengebung (Donnersberg; Rammelsberg, der heutige Remigiusberg). Über die Besiedlung in jener Zeit kann nichts Sicheres gesagt werden. Bevorzugt waren die waldarmen Gebiete, besonders am Glan.

Nachdem der hervorragende römische Feldherr und Staatsmann Julius Cäsar die Grenzen des Römerreiches endgültig bis zum Rhein vorge-schoben hatte, (um 50 v. Chr.), rückte auch unsere Gegend etwas mehr ins Licht der Geschichte. Die südlich unseres Dorfes auf dem Höhen-rücken von Körborn nach Rathsweller führende sogenannte „Römer-straße“ ist ein Teilstück jener langen Heeresstraße, die das Heerlager bei Tholey mit dem von Mainz verband. Ebenso führte westlich durch das heutige Baumholder Loch eine Römerstraße (vorbei an Körborn — Körborner Kreuz — Schloßhöhe, Diedelkopf, Kusel), die Straßburg und Trier verband. In der Nähe dieser Straßen standen gewöhnlich in gleich-mäßigen Abständen römische Gutshöfe. Die Südhänge der Berge lassen auch für unser Tal solche Vermutungen zu. Jedoch Beweise sind noch nicht erbracht. Auf dem St. Mann stand ein großer Stein — daher der Name Steinerne Mann — aus jener römischen Zeit, vermutlich eine Jupitersäule.

Nachdem die Germanen am Ende des 4. Jahrhunderts die Grenzwälle des Römerreiches überschritten, scheint eine Zeit der Wüstungen an-zubrechen. Im 5. bis 7. Jahrhundert muß unsere Gegend „so gut wie unbesiedelt gewesen sein.“

König Chlodwig und seine Nachfolger haben sie in jener Zeit dem Fränkischen Reich einverleibt. Seitdem gehört auch das Oberalben Tal zum großen Reichsgutsbezirk von Lutra (Lautern = Kaiserslautern), dem Vosagus oder Wasgauforst. Er erstreckte sich von Krottelbach im Westen bis zur Burg Falkenstein am Donnersberg und vom Staffelhof bei Rod-alben bis nach Lichtenberg (Grenzfestung Wadenau) und Lauterecken. In Kusel stand ein königlicher Verwaltungshof (Curtis Cosla). In jener Zeit erfolgte auch die Wiederbesiedlung unserer Gegend, und zwar vom Alt-siedelland des Saarbrücker Beckens aus. Im 7. Jahrhundert wahrschein-lich schenkte ein fränkischer König einen Teil dieses Gebietes, das spä-tere Remigiusland, dem Erzbistum zu Reims. Um diese Schenkung wurde später die Sage von Chlodwigs Übertritt zum Christentum und seiner angeblichen Stiftung des Remigiuslandes gedichtet.

Zu dem Remigiusland, das halb so groß war wie der heutige Kreis Kusel, gehörte auch Oberalben. Über die Entstehung unseres Ortes, der bis etwa 1500 nur Alben hieß, ist bis heute noch nichts bekannt. Vom Namen her können wir schließen, daß es eine ziemlich frühe Siedlung gewesen sein muß. Professor Christmann schreibt: „Alb ist vorgerma-nischer Name, verwandt mit Elbe (lat.: Albis) und mit Elf als Benennung für nordische Flüsse, ebenso mit lat. albus „weiß“. Die Gewässer mit solchen Namen sind nach dem hellglänzenden Wasser benannt, unsere Alben führen einen keltischen Namen; das Alb wurde schon in mero-wingisch-karolingischer Zeit von unseren fränkischen Ahnen als Lehn-wort übernommen.“ Diese Ausführungen lassen verschiedene Theorien

über die Entstehungszeit unseres Dorfes zu. Jedoch, wir befinden uns hier nur auf dem Gebiet der Spekulation; Tatsachen als Beweise fehlen. Den Namen unseres Baches Kuralb mögen wir von den Geräuschen ableiten, die das Wasser verursacht, besonders im Frühjahr und Herbst, beim Hinabstürzen und durch seine starke Strömung.

Alben lag schon in seiner Frühzeit abseits, nämlich genau an der Nordgrenze des Remigiuslandes. Diese Grenze verlief hier entlang dem heutigen Stegbach, mitten durch das heutige Dennweiler-Frohnbach, „hinab gen Alben, hart neben Ballens Haus“ (heute: Haus Lanzer?) „von da den Bach hinab, genannt die Kuralb, bis gen Erzweiler . . .“; soweit der Verlauf der Nordgrenze des Remigiuslandes. Es gehörte also dem Erzbistum zu Reims und unterstand der Schutzherrschaft der Widonen, später dem deutschen Königsgeschlecht der Salier. Der Reimser Erzbischof Artald verschenkte es im 10. Jahrhundert dem Kloster St. Remigius. Die große Ausdehnung ihrer Macht ermöglichte es bald den Saliern nicht mehr, ihre Pflichten überall selbst zu erfüllen. Sie verliehen ihre Rechte sogenannten Schutzbögen, die deren Aufgaben übernahmen. Nach und nach erhielten die Grafen zu Veldenz diese Rechte über das Remigiusland. Immer wieder sind aus jener Zeit Berichte über Streitereien überliefert zwischen der Kirche (Kloster), diesen adligen Lehensträgern und dem König als Lehensherr. Das Lehen, oft ein Erblehen, gab den Grafen eine große Selbständigkeit gegenüber dem König. Oft versuchten sie dann auch, das Land, das immer noch Besitztum des Klosters war,



an sich zu reißen. Ein Beispiel hierfür ist die widerrechtliche Erbauung der Burg Lichtenberg um 1200 durch die Veldenzler auf klösterlichem Boden.

Alben aber ist älter als Burg Lichtenberg. Es ist einer der Außenhöfe zur Zeit des fränkischen Königshofes Curtis Cosla. 1148 erhält Harduin von Alben den Hof als Mannlehen vom damaligen klösterlichen Dienstmann Albert in Cosla übertragen, trotzdem es sein Vater schon einmal dem Altar der Kirche geopfert hatte. Er unterstand also nun nur noch dem Propste zu St. Remigiusberg. Alben wird damit eine Hofstelle des Klosters. Später gehörte sie zum klösterlichen Hof zu Vrohnebach und der Wadenau, jener alten Grenzfestung des ehemaligen Reichsforstes von Lutra. Die Wadenau stand in der Nähe des heutigen Frohnbacherhofes; ihre Ritter waren die Schutzbögen. Nachdem Ritter Bertram von Wadenau Burgmann zu Lichtenberg geworden war, gibt er den Hof zu Vrohnebach, mit welchem er „mit allen Rechten belehnt war“, am 22. März 1302 mit Zugehörigen, Feldern und Wäldern an das Kloster auf dem Remigiusberg zurück. Außerdem stifteten er und seine Gemahlin Agnes ihr feierliches Jahrgedächtnis mit einer Mühle an der Alb (Auenrech?) und einem stattlichen Mahle für die dortigen Klosterbrüder. Am 10. Mai 1367 belehnt Graf Heinrich II. Rudolf von Alben und Peter von Soltzbach, zwei Edelknechte, gemeinsam mit dem Dorf Schwartzerden. Zwischen 1387 und 1405 und am 6. Februar 1444 wird Alben wiederum erwähnt, und zwar geben die damaligen Grafen als Mannlehen das „Hubrecht, Besthaupt, Pfenniggeld, ferner Zinsen, Kappen und Hühner zu Grumbach, Roneberg, Ruppertsweiler, Dennweiler, Alben und Ursbach“ aus. Es muß für die Menschen im Dorf eine harte Zeit gewesen sein, denn die Albener waren sowohl dem Kloster als auch jenen weltlichen Lehensträgern abgabepflichtig.

Nach dem Tode des letzten Veldenzler kommt Oberalben zum Herzogtum Pfalz-Zweibrücken durch Heirat des Pfalzgrafen Stephan mit Anna von Veldenz. Burg Lichtenberg wurde nun Sitz eines herzoglichen Oberamtes, eingeteilt in die Ämter Burgfrieden Lichtenberg, Pfeffelbach oder Diedelkopf, Konken, Berschweiler, Baumholder, Niederamt Ulmet, zu dem jetzt Oberalben gehörte.

Eine wirtschaftliche Entlastung der Menschen bringt erst die Reformation. 1526 führt Herzog Ludwig offiziell die Lehre Luthers in seinem Herrschaftsgebiet ein. Er ließ alle Güter des Klosters einziehen. Im Kloster zu Remigiusberg saß nun ein herzoglicher Verwalter. Das Mutterkloster zu Reims, das diese Entwicklung nicht aufhalten konnte, verkaufte 1550/52 zu Metz mit Genehmigung des Papstes seinen Besitz für 8 500 Goldgulden an den Pfalzgrafen Rupprecht. 1545 erkennen bereits die Hubner zu Alben diesen Pfalzgrafen Rupprecht als Lehensherrn an; sie sind fortan nur mehr einem Herrn zinspflichtig. Durch die Ereignisse der Reformation wahrscheinlich zerfiel die Kapelle bei Frohnbach, denn



im Kirchenvisitationsprotokoll von 1538 über die Flurscapelln zu Ulmet wird eine Beschwerde der Oberalbener festgehalten. Sie wünschen die notdürftige Wiederherstellung der Kapelle, da im Ort zu viele alte Menschen leben, denen der beschwerliche Weg nach Ulmet nicht zugemutet werden könne. Aber nichts ist geschehen; seitdem besuchen die Oberalbener den Gottesdienst in der Flurscapelln, in der von 1525 bis 1566 der erste evangelische Pfarrer Antonine Priol seinen Dienst versah. Zu der Pfarrei gehörten damals außer Oberalben noch Gumbweiler, Welchweiler, Pielsbach (Wüstung bei Ulmet), Erdesbach, Erzweiler, Hufersweiler (Wüstung bei Erzweiler), Rahtsweiler, Brücken (Wüstung bei Ulmet).

Das 17. Jahrhundert sollte wohl die schrecklichste Zeit über unser Dorf bringen. 1609 lebten in Oberalben 59 Einwohner. Viele Familiennamen aus jener Zeit wie Bootz, Müller, Theobald, Blaß, Helm, Gerber, Gilcher, Schug, Alt sind heute noch vorzufinden oder dienen im dörflichen Sprachgebrauch als Familienbezeichnungen. Unsägliches Leid brachte der Dreißigjährige Krieg. 1635, als die Kroaten Kusel niederbrannten, fielen auch Oberalben, Erdesbach, Frohnbach, Rathweiler und Ulmet in Schutt und Asche. Die Menschen suchten in den Wäldern Schutz. Der Krieg mußte den Krieg ernähren, und darin waren sich Kaiserliche und Schweden einig. Man konnte weder säen noch ernten, da es an Saatgut und Zugvieh fehlte. Im ganzen Oberamt Lichtenberg konnte man noch eine einzige Kuh vorfinden. Die Menschen versuchten sich von Gras, Laub, Wurzeln, Kletten und Nesseln, Hunden, Katzen, Ratten und Mäusen zu ernähren. Selbst vor Tieraas und Menschenfleisch scheute man in seiner

wahnsinnigen Hungersnot nicht zurück. Erst gegen 1638 kehrten die Menschen in ihre Dörfer zurück. Doch Mord, Hunger, Krankheit und Seuchen dezimierten die Bevölkerung derart, daß unsere Gegend fast menschenleer war. In Oberalben muß das lange der Fall gewesen sein, denn erst 1649, also nach Ende des Großen Krieges, ist erst eine Taufe eines Knaben aus Oberalben in Flurscapelln gemeldet. Bald aber brach neues Verderben über den Ort herein. In den sogenannten Réunionskriegen versuchte der französische Sonnenkönig Ludwig XIV. das linke Rheinufer seinem Staate einzuverleiben. 1675 und 1688 verbrannten seine Söldner die Dörfer Frohnbach und Oberalben. Damals lebten in beiden Orten zusammen 8 (1675) und 9 (1688) Familien. Ungefähr ein halbes Jahrhundert (1750) später brannte der Ort bis auf 3 Häuser nieder. Ein schwerer Schlag, von dem sich das Dorf nur sehr langsam erholen sollte. Vollkommen verarmt wanderten die Leute nach der Eifel aus und nahmen Dienste bei dortigen Bauersleuten. Nach etlichen Jahren kehrten einige mit Saatgut und wenigen Habseligkeiten zurück und begannen mit dem Wiederaufbau. Zudem verlor die Gemeinde einen Prozeß, den sie gegen die Gemeinden Thallichtenberg, Körborn und Frohnbach durch die Eingabe der Gemeindevertreter Nickel Gilcher und Daniel Häsel an den Herzog von Zweibrücken am 17. Januar 1742 angestrengt hatte. 1760 erst endete diese Auseinandersetzung um die Abgaben wegen Benutzung des Ruppertsweiler und Auersbacher Bannes. Die Gründung eines Hofes (heute Mayweilerhof) 1762 durch Herzog Christian IV. auf dem Bann des vor 1585 untergegangenen Ortes Meinweiler scheint der einzige Lichtblick in jener für Oberalben so trüben Zeit zu sein.

Doch nicht lange sollte die Ruhe einkehren. Gegen Ende des Jahrhunderts (1794) feigten die französischen Revolutionstruppen ins Land. Wohl merkte man von den kriegerischen Ereignissen, die sich vorwiegend am Glan und in Kusel abspielten, hier oben nicht viel. Doch welche Gefühle mögen sich in unseren Vorfahren geregt haben, als sie sich seit den Jahren 1797/98 französische Bürger nennen mußten. Das eroberte Land wurde in Departements (Verwaltungsbezirke) eingeteilt. Oberalben kam zum Departement Sarre (mit den Kantonen Kusel und Waldmohr), dessen Ostgrenze der Mittellauf des Glans bildete. Ulmet wurde Sitz der für Oberalben zuständigen Bürgermeisterei. Unter Napoleon zog Johannes Schultheiß 1812 nach Rußland, von dort er nicht mehr zurückkehren sollte. Im folgenden Jahr, nach der Völkerschlacht zu Leipzig, zogen russische Soldaten durch Oberalben westwärts gen Frankreich, um Napoleon endgültig zu besiegen. Auf der Höhe beim Mayweilerhof hatten sie auf der „Russenwiese“ ihr Lager aufgeschlagen. Nach der endgültigen Vertreibung des französischen Eroberers gehörte Oberalben seit dem 1. Mai 1816 zum „königlich-bayerischen Gebiet auf der linken Rheinseite“, zu Rheinbayern, wie die Pfalz damals im Volksmund hieß. End-

gültig war jetzt die Lösung von Burg Lichtenberg erfolgt, die preußisch wurde.

Immer noch gehörte Oberalben zur Pfarrei Ulmet. Beschwerlich und weit war der sonntägliche Kirchgang. Ja sogar die Toten mußte man nach Ulmet auf den Friedhof bringen. Zur Herbst- und Winterszeit waren die Wege so schlecht, daß man Geäst und Stämme in den grundlosen Boden werfen mußte, wollte man über den „Leichenweg“ durch Bruchböst ans Ziel kommen. 1848 hatte dann die Gemeinde den Bau eines eigenen Friedhofes vollendet. Seit 1908 gehört sie der Pfarrgemeinde Dennweiler-Frohnbach/Oberalben an, als in Dennweiler im gleichen Jahr ein Gotteshaus errichtet wurde.

1934 wurde durch den Bau der Straße nach Blaubach — bisher nur Pfad — eine lebenswichtige Verbindung zur Kreisstadt hergestellt. Die neue Militärstraße (1965) vom Kuseler Windhof zur Panzerstraße bei Erzweiler und der im gleichen Jahr begonnene Bau der Verbindungsstraße Ulmet-Mayweilerhof wecken in der Bevölkerung des Ortes berechtigte Hoffnungen auf günstigere Verkehrserschließung und damit eine Aufwärtsentwicklung der Gemeinde.

**Werner Schummel**

*Willi Schneider*

Damen- und Herrensalon

Kusel, Hintergasse 3, Telefon 25 41

Giulio Sarcinelli

Terrazzo- und Plattengeschäft

Kusel - Telefon 22 19

**Willi  
Emrich**

Bau- und Möbelschreinerei

Ruthweiler

Drogerie

**Karl Wehner**

und Photoberater

Kusel - Bahnhofstraße

**Auto-Elektrowerkstätte**



**Alfred Jilgen**

Inh. Horst Hess

Kusel - Telefon 25 34